

www.e-rara.ch

Sibyllinische Blätter des Magus im Norden

Hamann, Johann Georg

Leipzig, 1819

ETH-Bibliothek Zürich

Shelf Mark: Rar 8205

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-33818>

Zweites Buch.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Sibyllinische Blätter.

Zweites Buch.

Faint, illegible text at the top of the page, possibly a header or title.

Central block of faint, illegible text, possibly a main body of text or a list.

Faint, illegible text at the bottom of the page, possibly a footer or a signature.

IV.

1.

Man muß die Dunkelheit einer Schrift so wenig tadeln, als die Dämmerung des Ausdrucks in einem Nacht- oder den Stempel des Alterthums auf einem ächten Schau-stück.

2.

Welcher Jäger sucht in einem Gesträuch die Symmetrie alcionischer Lustgärten und den Glanz sonnlichter Blumenbeete? —

3.

Die Selbst- und Mitlauer in dem Namen eines Autors sind selten behülflich zur Erklärung seines Buchs; die Kenntniß der Person aber bleibt ein bewährtes Mittel, ihr Werk gut oder arg, lakonisch oder asiatisch, nach dem Völkerrecht oder Droit de convenance zu beurtheilen.

4.

4.

Einfälle, welche Wahrheiten widersprechen, gefallen nur durch ihre Dunkelheit, die unserm Schlummer günstig ist.

5.

Bei uns wird die Freiheit zu denken nur Wahnsinnigen in Fesseln erlaubt, und man mögte auch die Freiheit zu schreiben dem zunehmenden Unkraute vorzüglich zu danken haben.

6.

Der Geist der Alten ist ein sehr ätherischer Tisch.

7.

Aus der Bescheidenheit eines Unwissenden eine Tugend zu machen, ist eben so ungewöhnlich, als die Keuschheit eines Verschnittenen zu bewundern.

8.

8.

Der Eintheilung des menschlichen Körpers gemäß, in Kopf und Rumpf, giebt es theoretische und praktische Weltbürger.

9.

Nichts konnte David auf jener Flucht, da er aß, was ihm doch nicht ziemte zu essen, sondern allein den Priestern, Schaubrodte, die niemand essen durfte, ohne die Priester allein; nichts konnte David willkommener seyn, als das Schwerdt Goliaths, den er im Eichgrunde erschlagen hatte. Gewickelt in einem Mantel hinter den Leibrock war es ein unnütz Hausgeräth für die Priester zu Nohe. —

10.

Wahrheit ist ein Mädchen; schwarz,
aber gar lieblich, wie die Hütten Kedor,
wie die Teppiche Salomo's. Doch — ihr
Geschlecht — — welch ein Brandmark! Dies
liebenswürdige Kind erkennt (mancher) für
sein Fleisch und Blut. —

11.

Nichts ist mehr übrig, als die Gränzfes-
tigkeiten des Genies mit der Tollheit zu
untersuchen.

12.

Die Beobachtung ist noch älter, als alle
Meister, die sich in der Philosophie, Politik,
Poesie und Technik hervorgethan, Invali-
den gewesen.

13.

15.

Das Zeugniß der Gesundheit, welches Hippokrates dem Demokrit ertheilte zum Nachtheil seiner Landsleute, der Abderiten, hat so viel Ansehn, als wenn eine ganze medicinische Fakultät ihn rein erklärt hätte. Desto wunderbarer ist aber der Ausspruch in dem Munde eines gesunden Weltweisen, kraft dessen er allen gesunden Dichtern den Zutritt des Helikons versagte. —

V.

14.

Die erste und vornehmste Absicht eines Scribenten ist, gedruckt; hierauf von Hunderten gelesen: und endlich von drei oder vier recensirt zu werden. Hierin besteht die Geburt, der Lebenslauf und der Tod eines Scribenten.

15.

Da der Ruhm des Unglaubens mit dem Fortgange der Wissenschaften überhand nimmt; so ist es leicht zu erachten, daß der Verleger an dem Laufe, Gewinn und Betrüge des Schicksals mehr Trost findet, als an der Unsterblichkeit einer Schrift.

16.

Die Freude, daß ein Buch durch den Druck zur Welt gebracht wird, ist einem Schriftsteller eben so natürlich, als einem Weibe, wenn der Mensch zur Welt geboren ist.

17.

17.

Der Tag des Todes ist besser, als der Tag der Geburt.

18.

Die grauen Tage des Alterthumes sind die Milchhaare der Zeit. —

19.

In unserm erleuchteten Jahrhunderte nun ruhen alle Wälder, — Vieh, — Menschen, — Städte, — Felder; — es schläft die ganze Welt.

20.

Denkest du, o Mensch! der du richtest die, so Papier unnützlich anwenden und thust auch dasselbe, daß du dem Urtheile des Publici entinnen werdest? —

¶

21.

21.

Eine Frage auflösen, beruht auf den Kunstgriff, dunkle und unbestimmte Zeichen der Begriffe mit bekannteren Formeln zu vergleichen und zu verwechseln; auf die gelehrte Freiheit, Umschreibung und Verkürzungen zu machen, daß ein Unwissender viel zu rathen hat, ehe er in den geänderten Worten eben denselben Satz wieder erkennt.

22.

Unter den paradoxen Meinungen, die Luther in der Gottesgelahrtheit behauptete, gehört auch folgender: Theologus gloriae (die Folgesätze dieser Realdefinition liegen in der Grundsprache des neuen Bundes) dicit malum bonum et bonum malum; Theologus crucis dicit, quod res est, weil der Glaube die Ehre, die bei Gott allein ist, sucht, und nicht die Ehre von Menschen nimmt, nach Joh. V. 41, 44.

25.

In fine videtur ejus toni, heißt es nach einer alten musikalischen Regel. Darum richtet nicht vor der Zeit, sagt Paulus, bis der Herr komme, welcher wird auch ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren; alsdann wird einem jeglichen das Lob Gottes wiederfahren.

24.

Ist nicht das Wort Kreuz in der Aufschrift eines Buches den Juden ein Mergerniß und den Griechen eine Thorheit? —

25.

Auch gewisse Schriftsteller geht jenes Wort eines größeren Propheten an: „In der Welt habt ihr Angst: aber seyd getrost, der in euch ist, ist größer, denn der in der Welt ist. Sie sind von der Welt, darum reden sie von der Welt, und die Welt hörte sie —“ Darum erkennen wir den Geist der Wahrheit und den Geist des Irrthums an, einen lebendigen Stein, der von Recensenten verworfen wird, aber bei Apollo ist er auserwählt und köstlich. —

26.

Weitschweifigkeit wird immer für viele Leser und Kunstrichter den Namen der Lichtigkeit behaupten: dahingegen nachdrückliche Kürze die Schmach der Dunkelheit leiden, und weil selbige sowohl einem Schriftsteller, als dem Leser, mehr oder weniger Mühe macht; so ist sie eine der Lichtigkeit entgegengesetzte Eigenschaft der Schreibart.

27.

Den Widerspruch entgegensetzender Tugenden zu verdauen, aufzulösen und aus dem Wege zu räumen, ist kein Werk des Geschmacks oder der Speicheldrüsen, sondern des Magens, der Galle und deren wurmähnlichen Bewegung.

28.

Warum verbirgt das Genie die Absichten seiner Hülfsmittel und die Laufbahn seines Ziels? Warum verleugnet es das Augenmaaß der Einsichten und den Fußweg des Gebrauchs? — Erstlich aus Furcht und Schaam vor dem Aufgeklärtesten seiner Leser, der auf dem höchsten und erhabensten Stuhl sitzt, und mit seinem Saum den Durchschnitt des Ausdrucks füllt; hiernächst aus dienstbarer Liebe gegen den geringsten Leser auf dem niedrigsten Fußschemel, um denselben von der Unreinigkeit sowohl des natürlichen als gesetzlichen Geschmacks zu überzeugen, und sein: „Wehe mir!“ mit einer glühenden Kohle beantworten zu können.

29.

29.

Bei allen geheimen Nachrichten aus dem Kabinette des Genies und aus der Kanzlei des Geschmacks, womit ein Staatssekretair der neuesten Literatur sich brüstet, ist das erhabenste und wichtigste Geheimniß immer der Vortrag. Weil man aber nicht weiß, ob die Ungleichheiten auf der Oberfläche unserer Erdfugel ein Werk der Schöpfung oder der Sündfluth sind; so blieb freilich noch die Frage übrig: Ob die Berge und Thäler im Vortrage durch eine neue Sündfluth, oder durch eine neue Schöpfung eben gemacht werden müssen? —

50.

Vor dem Augäpfel des Wohlstandes sind die Randglossen der Noth, wie der wahre vom scheinbaren Horizonte entfernt und unterschieden.

51.

51.

Ist der Geschmack nur Einer, der allein gut ist, und sein Name nur Einer; warum ist die neueste Literatur mit sich selbst uneins, lehrt widersprechende Dinge, verleumdet das Genie, lästert die Schmach des Originals und verleugnet die Belohnung, welche die Schmach des Originals endlich in Ruhe und Ehre verwandelt? —

VI.

VI.

52.

Heroische Zeitalter sind an Riesen, philosophische an Betrügereyen fruchtbar.

53.

Die Geschichte des Ursprungs demüthigt zwar jedes Geschöpf; ist aber zum Unterricht unentbehrlich und befördert zugleich den eingepflanzten Trieb, in die Höhe und Breite zu wachsen.

54.

Man duldet die Mißbräuche der Zeitungsschreiber im Reiche der Gelehrsamkeit, wie man die Zeichen der Tagewählerinnen in den Kalendern beibehält, weil der gemeine Mann ihrer nicht entbehren kann.

55.

Trostgründe, die man aus der Schaam der Zeitverwandten schöpft, sind Wahrheiten, deren Beweis man von einer Kupplerin gern überhoben wäre.

56.

36.

Es verhält sich mit dem Kunstrichter, wie mit dem Philosophen. So lange dieser schweigt, kann nichts ihm unter der Sonne den Vorzug im Denken streitig machen. Unterseht er sich aber nur den Mund aufzuthun; so verschwindet der Philosoph, wie ein Ende vom Licht im Dunkeln, das jedes alte Weib durch eine Unmerkung, die nicht der Rede werth ist, ausblasen kann. Weil unsere junge Weltweisen immer so unbehutsam sind, daß erste Wort zu verlieren; so bleibt ihnen nichts, als der Ruhm übrig, das letzte Wort zu behalten.

37.

Weil man keinem deutschen Kunstrichter eine so strenge Enthalttsamkeit von der Erkenntniß des Guten und Bösen, den Geschmack der neuesten Literatur betreffend, zumuthen darf; so bleibt die einzige Forderung übrig, daß er ein kluger Haushalter seiner Ungerechtigkeiten, die bei der deutschen Ehrlichkeit am unvermeidlichsten sind, zu werden sucht.

38.

58.

Es ist ein großer Fehler des gemeinen Wesens, wenn man seine Gehülffen anschwärzen, und den Uebermuth derjenigen entschuldigen muß, die von uns abhängen sollten.

59.

Ruthe und Zucht ist die wahre Liebe, die Leser und Freunde erziehen muß.

40.

Blindheit und Trägheit des Herzens ist die Seuche, in welcher die meisten Leser schwachen, und das heimliche Gift dazu mischen unsere feinste Kunstrichter am größten, weil ihre Weichtpsennige durch die Schoosünden der Leser und die öffentlichen Ausbrüche der Schriftsteller zunehmen, die daher immer die Zeche bezahlen und den Kürzern ziehen müssen.

41.

41.

Der feindselige Geist der neuesten Literatur hat die dreifache Schnur der Untüchtigkeit der Leser, der Verzweiflung der Verleger und der Verrätherei der Kunstrichter, bloß darum geflochten, um das ganze Geschlecht unserer Schriftsteller wie eine Drossel zu fangen.

42.

Aus Kindern werden Leute, aus Jungfern werden Bräute und aus Lesern entstehen Schriftsteller.

43.

Pedant und Stutzer sind Entwicklungen einer einzigen Grundlage. Weil aber keiner von beiden sich seiner selbst im Ganzen bewußt ist; so erstaunen sie über das Geheimniß ihrer Verwandtschaft, ohne sich einander erkennen zu können, und in dieser wechselseitigen Bewunderung besteht vielleicht der höchste Grad der Liebe und des Hasses, dessen sie unter sich fähig sind.

44.

44.

Ein wenig zu schielen, schadet der Liebe nichts, die man zu schönen Künsten hegt, und ein Betrachter, der schielt, beweist wenigstens, daß er zwei Augen hat, und mit dem Einen ein gedrucktes Buch, mit dem andern ein gemaltes Bild lesen kann.

45.

Wer Willkühr und Phantasie den schönen Künsten entziehen will, ist ein Quacksalber, der seine eigene Regeln noch weniger kennt, als die Natur der Krankheiten.

46.

Wenn das Publikum ein Pfau ist; so muß sich ein Schriftsteller, der gefallen und die letzte Gunst erobern will, in die Füße und in die Stimme des Publici verlieben.

47.

III

47.

Die Idee des Lesers ist die Muse und Gehülfin des Autors; die Ausdehnung seiner Begriffe und Empfindungen der Himmel, in den der Autor die Idee seines Lesers versetzt und in Sicherheit bringt, den Mann im Monde vorbei — den Ring des Saturns vorbei — die Milchstraße vorbei — in solcher unermesslichen Ferne, daß von der Idee des Lesers nichts als ein Zeichen in Wolken übrig bleibt, das niemand kennt, als der Leser, der es macht, und der Autor, der es weiß.

ed

VII.

VII.

48.

Wenn man Gott als die Ursach aller Wirkungen im Großen und Kleinen, oder im Himmel und auf Erden voraussetzt; so ist jedes gezählte Haar auf unserm Haupte eben so göttlich, als der Behemoth, jener Anfang der Wege Gottes. — Folglich ist alles göttlich, und die Frage vom Ursprung des Uebels läuft im Grunde auf ein Wortspiel und Schulgeschwätz heraus. — Alles Göttliche ist aber auch menschlich, weil der Mensch weder wirken, noch leiden kann, als nach der Analogie seiner Natur, sie sey eine so einfache, oder so zusammengesetzte Maschine, als sie will. Diese Communicatio göttlicher und menschlicher idiomatum ist ein Grundgesetz und der Hauptschlüssel aller unserer Erkenntniß und der ganzen sichtbaren Haushaltung.

49.

49.

2 Weil die Werkzeuge der Sprache wenigstens ein Geschenk der alma mater Natur sind, (mit der unsre starke Geister eine abgeschmacktere und lächerlichere Abgötterei treiben, als der Pöbel des Heidenthums und Papstthums) und weil, der höchsten philosophischen Wahrscheinlichkeit gemäß, der Schöpfer dieser künstlichen Werkzeuge auch ihren Gebrauch hat einführen wollen und müssen; so ist allerdings der Ursprung der menschlichen Sprache göttlich. Wenn aber ein höheres Wesen, oder ein Engel, wie bei Bileams Esel, durch unsere Zunge wirken will; so müssen alle solche Wirkungen, gleich den redenden Thieren in Aesops Fabeln, sich der menschlichen Natur analogisch äußern, und in dieser Beziehung kann der Ursprung der Sprache und noch weniger ihr Fortgang anders als menschlich seyn und scheinen. Daher hat bereits Protagoras den Menschen *mensuram omnium rerum* genannt.

50.

Die Hervorbringung des menschlichen Geschlechts aus Sumpf und Schleim kommt mir immer wie eine schön gemalte hirnlose Maske vor. Kein bloßer Löpfer plastischer Formen, sondern ein Vater feuriger Geister und athmender Kräfte zeigt sich im ganzen Werk.

51.

Sobald nur der mathematische Beobachtungsgeist aus den ätherischen Sphären sich zum Horizont unserer kleinen moralischen Dunstflugel herunterlassen wird: alsdann wird die Hypothese eines einzigen Menschenpaars und der Bahn chinesischer und ägyptischer Zeitrechnungen für die gegenwärtige Gestalt unserer Erde, im geometrischen Lichte erscheinen.

52.

Der glückliche Versuch, Leib und Seele durch Eichelu zusammen zu halten, war eine Erfindung gelehrter und witziger Erzbäter, die das Glück hatten, in großen Eichenwäldern zur Welt zu kommen, wo sie, unter der gütlichen Regierung der theuren Zeit, gewiß alle verhungert wären, wenn sie nicht durch den zufälligen Unterricht ihrer Nebenbuhler und Unterthanen auf der Mast, zur cynischen Diät der Eichelu sich flugs entschlossen hätten. Aus Dankbarkeit für diese wohlthätige Eicheldiät gebt den Schweinen diese drei Jahre lang kräftige Träber, wobei eure verlorne Landeskinden offene Tafel halten können, unterdessen die Götter und Colonisten des Landes Gold in sich saufen und unter sich lassen.

53.

Kein Donnerwagen, keine Flamme des
 luftstreichenden Schwerdtes kann den Weg
 zum Baume des Lebens trefflicher bewahren,
 als die Pest der Feigwarzen an den Gränzen
 und in den Eingeweiden des Staats, der
 sich nächstens in ein Hôtel-Dieu, wo das
 schreckliche Muß der Noth beten lehrt, ver-
 wandeln wird.

54.

54.

Es brüllen alle Geseze, Gebote und Befehle lautbarer und unzähllicher, als die Wellen und der Sand des schäumenden Meeres, nicht nur den Gott der Gnade, durch den alles, was zu regieren scheint, weißlich regiert wird, sondern zielen und deuten zugleich auf den evangelischen Geist des Buchers, der den verarmten und gelästerten Unterthanen die neun Seligkeiten des Bergpredigers versiegelt und Joels Weissagung (II. 20. 21.) abermals erfüllen wird: „Er soll verfaulen und stinken; denn er hat große Dinge gethan. Fürchte dich nicht, liebes Land! sondern sey fröhlich und getrost; denn der Herr kann auch große Dinge thun. — Siehe! Sein Controlleur-General kommt, zu befehlen die Herzen der Väter zu den Landeskindern und die Ungläubigen zur Klugheit der Gerechten.“ —

55.

Unsere Philosophen reden wie Alchymisten von Schätzen der Fruchtbarkeit; wiewohl, nach ihren Aekern und Weinbergen zu urtheilen, sollte man schwören, daß sie nicht Unkraut von Weizen, Trauben von Dornen, noch Feigen von Disteln zu unterscheiden wissen.

56.

Die menschliche Natur ist vom Anfange bis zum Ende der Tage eben so gleich dem Himmelreiche, als einem Sauerteige, mit dessen Benigkeit jedes Weib drei Scheffel Mehls zu durchgähren im Stande ist.

57.

Wohl dem, der zwei oder drei, ja vier Jahre wartet, bis sich die Meinung seines letzten Willens aufschließt, dessen geheimer Verstand noch versiegelt ist.

VIII.

58.

Sollte die Aussprache der Buchstaben auf einen so allgemeinen Richtertrohn über die Rechtschreibung erhoben werden, als sich die sogenannte Menschenvernunft über die Religion unter dem Deckmantel der Freiheit annaast; so läßt sich das Schicksal unserer Muttersprache leicht absehen. Welche Haltungen! Welche babylonische Verwirrung! Welche Buchstabenmengerei! — — Ich will zehumal lieber mit einem Blindgebornen vom ersten und vierten Tage der mosaischen Schöpfungsgeschichte, oder mit einem Taubgebornen von der Harmonie einer winzigen Nachtigall und eines welschen Verschnittenen mich aus dem Odem in den Wind reden, als mich mit einem Gegner überwerfen, der nicht einmal fähig ist, einzusehen, daß eine allgemeine, gesunde, praktische Menschensprache, und Menschenvernunft und Menschenreligion ohne willkührliche Grundsätze sein eigener Backofen von Eis sind.

59.

59.

Einer bereits vom weisen Aristoteles gemachten Beobachtung zu Folge, wird der erste Saame des verderblichen Glaubens ohne Einsicht des zureichenden Grundes beim Buchstabiren ausgestreuet, wo ein Kind auf gutem Glauben eine Sylbe von drei Buchstaben, wie einen Einzigen aussprechen lernt. Hier wird also der Anfang gemacht, die unbegreiflichsten, aller Kindervernunft widersprechenden und zugleich unfruchtbarsten Satzungen, blindlings nachbeten zu lehren, und sie Schülern einzubläuen.

60.

60.

Ist die ganze Menschenvernunft etwas anderes, als Ueberlieferung und Tradition, und gehört denn viel dazu, das Geschlechtsregister eurer abgedroschenen oder aufgewärmten Meinungen bis auf die Wurzel des Stammbaumes nachzuweisen? Ist eure Menschenvernunft kein unbestimmtes Organ, keine wächserne Nase, kein Wetterhahn, dem wenigstens der einmal geschriebene und bis jetzt gebliebene Buchstabe eines heiligen Kanons vorzuziehen ist? — Der Geist ist es, der lebendig macht; der Buchstabe ist Fleisch und eure Wörterbücher sind Heu!

IX.

61.

Allen bis auf den heutigen Tag gedruckten Systemen zu Folge behaupten die Thiere das fürstliche und priesterliche Recht der Erstgeburt. —

X.

62.

Die Kritik ist eine theils natürliche, theils erworbene Kunstfertigkeit, das Wahre und Falsche, das Gute und Böse, das Schöne und Häßliche entweder durch anschauende Erkenntniß und Offenbarung, oder durch Beifall und Ueberlieferung, nach Verhältniß unserer Sphäre zu erkennen und sich zuzueignen. Die Politik hingegen ist ein theils geerbtes, theils erworbenes Vermögen, das Schöne und Häßliche, nach Maaßgebung unseres kritischen Geschmacks, durch Wunder und Zeichen, zu Plus und Minus zu machen.

63.

65.

An der Verwandlung des Altars in eine Altane arbeiten mit rühmlichem Fleiße die welschen Bauleute der allerneuesten Kirchengeschichte.

64.

Der Eifer für die Ehre des Vaterlandes ist eine gar zu glänzende Sünde, als daß sie Vergebung hoffen dürfte.

65.

Kritik ist geradezu das Gegentheil von der Politik. Beide stehen so weit von einander, als Gutes und Böses, vom Plus und Minus, und vertragen sich so wenig mit einander, als anschauende Kenntniß mit Wundern und Zeichen. —

66.

XI.

66.

Wenn man alle jüdische und heidnische Bestandtheile vom Christenthume mit pharisäischer Kritik absondern wollte; so bliebe eben so viel, als von unserm Leibe durch eine ähnliche metaphysische Scheidekunst übrig — nehmlich: ein materielles Nichts, oder ein geistiges Etwas, das im Grunde für den Mechanismus des Sensus communis auf Einerlei hinausläuft.

66

67.

67.

„Man thue den Schaum vom Silber,“
 sagt ein fürstlicher Schriftsteller von weltbe-
 rühmter Weisheit und Thorheit, dem es we-
 der an Stärke noch Schönheit des Geistes,
 beide zu erkennen, fehlte, — „man thue
 den Schaum vom Silber: so wird ein rein
 Gefäß daraus. — Ein Herr, der zu Lügen
 Lust hat, deß Diener sind alle gottlos.“ —
 (Sprichw. Salom. 29, 12.)

68.

Ein wenig Sauerteig macht Mahomet
 zum größten Eroberer menschlichen Anden-
 kens, gegen den selbst Alexander der Große
 als ein bloßes Meteor erscheint.

69.

69.

Wenn der Weg der Christen eine Sekte heißen soll, so verdient selbige vorzüglich, als eine politische betrachtet zu werden. Der Held dieser Sekte wurde bald nach seiner zweideutigen Geburt für einen König erkannt. Er nannte den Inhalt seines Theismi ein Reich der Himmel, und legte vor seinem heidnischen Richter, der das Urtheil der schmachlichsten Todesstrafe an ihm vollziehen ließ, das gute Bekenntniß ab, daß sein Königreich nicht von dieser Welt sey; denn welche irdische Monarchie oder Republik kann sich einer solchen Ausbreitung und Dauerhaftigkeit, einer solchen absoluten Freiheit und despotischen Gehorsams, solcher einfachen und zugleich fruchtbaren Grundgesetze rühmen? Dem Gerüchte seiner Lehren erscheinen alle Kräfte der drei Naturreiche und alle großen und kleinen Triebfedern der menschlichen Gesellschaft untergeordnet, wenn man auch die Kirchengeschichte bloß aus dem Knochengeriippe eines Schw*** stuzdirt, dessen Kenntniß sich freilich nicht weiter als auf die Aus- und Eingänge der festen Gottesburg erstrecken kann.

70.

70.

Es ist ein großes Glück, aus dem Geiste und in den Geist seines Jahrhunderts zu schreiben. Das Publikum vergafft sich sehr leicht in die Argusaugen und den Irtisschmelz eines Pfauenschwanzes, ohne auf die garstigen Füße und ekle Stimme des Vogels Acht zu geben. Man hat an den neuesten philosophischen Vagoden die Baukunst, die Malerei, die Polyhistorie bis auf die Auszehrung botanischer Kleinigkeiten bewundert. Welcher Kunstrichter hat aber die Fackel bis ins Heiligthum der Philosophie selbst gewagt und den demokritischen Affen das Licht gebracht, dem zu Ehren die Hekatomben starker Einfälle und schöner Gefinnungen geopfert werden. Welcher Kunstrichter hat das leichte Werk der Barmherzigkeit übernommen, die von philosophischer und kritischer Heiligkeit aufgeblasenen Schriftsteller auf der Stelle zu überführen, wie manche Wahrheiten sie als Ripper und Wipper behandeln, und wie manche Lügen sie, trotz den Münzjuden, gangbar zu machen suchen.

71.

71.

Sollte das Christenthum nicht älter als das Heidenthum und Judenthum seyn, und hat der Anfänger und Bollender unseres Glaubens nicht selbst gesagt: „Ehe denn Abraham — —“

72.

Gönnet, starke Christen! euren schwachen Brüdern die erbauliche Aussicht einiger alten Bruchstücke, deren ehrwürdige Rudera oder verrostete Schilde sie dankbar an ihren Schwert- und Spillmagen des abergläubischen Heidenthums und Pappstthums erinnern — oder wollt ihr lieber am fremden Joch mit den Ungläubigen ziehen? Wird es euch wohl gelingen, die göttliche Bestimmung eines Steins zum Anstoße, eines Felsen zum Aergerniß, eines Zeichens zum Widerspruch durch neue Lesarten, neue Uebersetzungen, neue Dogmen, neue Homelien, neue Grammatiken und Vokalbücher aus dem Wege zu räumen! —

73.

73.

Der Zufall scheint in das Wachsthum menschlicher Einsichten mehr Einfluß zu haben, als die bestgesunnten und überlegtesten Entwürfe.

74.

Je angemessener der Inhalt der heiligen Bücher sowohl dem Gott der Juden und dem allgemeinen Plan des großen Naturbuchs, als der besondern Theokratie des kleinen theistischen Volks und dem heiligsten Charakter seines gekreuzigten Königs ist; desto bündiger können wir von der Wahrscheinlichkeit einer allerhöchsten Eingebung dieser heiligen Bücher und von ihren Verheißungen einer herrlichen Erscheinung überzeugt seyn.

75.

75.

Seitdem ich den Julius Cäsar auf Secunda exponiren mußte, hab ich ihn fast gar nicht mehr in die Hände genommen, denn ich setzte es mir damals schon in den Kopf, daß alle Orbile der ganzen werthen Christenheit zu Pferde und zu Fuße jenen kostbaren Ueberbleibseln einer römischen Heldenseele niemals gewachsen seyn könnten, und daß Kindern und Schulfüchsen über den Verstand dieser Fragmente der Kopf eben so warm werden mußte, als den meisten unserer Theisten bei Lesung alter hebräischen Prophezeihungen zu begegnen pflegt.

76.

Der taktische Ruhm unsers Jahrhunderts mag so erhaben seyn, als er wolle; so beruht doch auch dieses Kapitolium auf den Hirnschädel eines Mönchen, der den göttlichen Einfall hatte, das höllische Schießpulver zu erfinden.

77.

77.

Vielleicht haben unsere Potentaten die größte Hälfte ihrer optischen Herrlichkeit der unerkannten Ablassreformation eines Mönchs zu verdanken, der unserer Zeit mehr als ein: Sic vos non vobis — — zu rathen und zu verdauen aufgeben könnte.

78.

Hat die Ausbreitung des Christenthums nicht eben so sehr zur Reformation des Heidenthums beigetragen, als letzteres vielleicht zur Verfälschung des ersteren? —

XII.

79.

Eine Welt von Kleinigkeiten, die es aber nicht in den Augen der Verliebten sind, gehört immer im voraus dazu, ehe es zur Ausführung jenes göttlichen Einfalls: laßt uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sey — kommt, der oft eben so wenigen zu gerathen scheint, als der erste ursprüngliche Versuch dieser Art.

80.

Der Mensch ist vorzüglich ein Gott der Erde, durch seine Bestimmung der Schöpfer, Selbsterhalter und Immer-Vermehrer seines Geschlechts zu seyn. Zwar ist dies Göttliche der ganzen sichtbaren Haushaltung einverleibt, und scheint eine Entwicklung des am Anfange ausgesprochenen Segens zu seyn; doch ist kein einziges unserer Nebengeschöpfe für einen überlegten und freiwilligen Rathschluß oder einen Bund und gesellschaftlichen Vergleich in dieser Absicht gemacht: so wie keines einer größeren Ausbildung fähiger ist und selbige nöthiger hat, als der Mensch. — Woher kommt es nun, daß wir uns dieser Gleichheit mit Gott als eines Diebstahls oder Raubes schämen?

81.

Die Ehe ist ein vermöge eines gefaßten Rathschlusses aufgerichtetes Bündniß und auf Vernunft und Treue gegründet. Daher ist es Klugheit und Ehrlichkeit „um der gegenwärtigen Noth willen“ an einen solchen Rathschluß und Bund gar nicht einmal zu denken. Am allerwenigsten lohnt es sich der Mühe in einem Staate, wo der Codex ein güldener Coloss ist, sechzig Ellen hoch und sechs Ellen breit, und die Sanctio aller Gesetze ein glühender Schmelzofen, siebenmal heißer für Seelen vom alten Schroot und Korn, in denen kein Falsch ist.

82.

Weil der Ehestand der köstliche Grund und Eckstein der ganzen Gesellschaft ist: so offenbaret sich der menschenfeindliche Geist unseres Jahrhunderts am allerstärksten in den Ehegesetzen.

83.

Gottes Ebenbild und Ehre ist der Mann, und dessen Ehre das Weib.

84.

Der Mann verhält sich zu Gott, wie das Weib zum Manne und wo diese drei Eins sind, wird das Weib durch Kinderzeugen selig und der Mann des Leibes Heiland.

85.

Alle Mysterien des Hymens sind dunkle Träume, die sich auf jenen tiefen Schlaf beziehen, worin die erste Mannin zur Welt kam, als ein beredtes Vorbild für die Mütter aller Lebendigen. —

86.

Ueberführt, daß ein vernünftiges Thier, nach der Analogie des ganzen animalischen Reichs, die raube Seite seines Fells auswendig tragen sollte, halte ich alle ehrbare, schwächende, entzückte Liebhaber für Wehrwölfe, kriechende Widersacher und geistliche Ungeheuer, die Milch und Honig auf der Spitze der Zunge und Galle in den Schatzkammern des Herzens führen.

87.

Todter und unfruchtbarer Wohlstand
scheinheiliger Pharisäer unseres Jahrhunderts!
Deine moralische und bürgerliche Vorurtheile
und der hohe Geschmack und Tand ihrer Verdienste
ist nichts als ein Kaviar des Leviathans,
der hoch in den Wellen des Luftkreises herrscht
— und die Schaamröthe eurer Jungferschaft,
ihr schönen Geister! ist gallikanische Schminke,
Kreide und Insektendotter;
aber kein adlich angeborner Purpur eines gesunden,
vom Himmel geschenkten und belebten Fleisches
und Blutes.

88.

Ohne ein Schlachtopfer der Unschuld
bleibt das Kleinod und Heiligthum der Keuschheit
unbekannt, und der Eingang dieser himmlischen
Tugend undurchdringlich —

XIII.

89.

Ein Frauenzimmer kann sich nicht füglich der Schlußkünste von post und penes auf ein propter befleißigen, ohne Euch, Leuten von Geschmack, abscheulich zu seyn, deren eiserne Gerichtsbarkeit sich bis auf die Schoosünden der Speculation erstreckt, die Ihr an andern verdammt, um sie desto gröber selbst-treiben zu können.

90.

Etwas zu seyn und etwas vorzustellen ist nicht einerlei; aber der Unterschied von beiden fällt nicht so leicht in die Sinne.

XIII

91.

91.

Die Frucht der Erkenntniß, die bekann-
termaassen unserm Geschlecht am Knoten der
Gurgel stecken blieb, ist beim Frauenzimmer
durch die Verdauung dem ganzen Kreislauf
ihres schönen Blutes mitgetheilt worden.

92.

Die Gesundheit der Vernunft ist der wohl-
feilste, eigenmächtigste und unverschämteste
Selbstruhm, durch den alles zum voraus ge-
setzt wird, was eben zu beweisen war, und
wodurch alle freie Untersuchung der Wahrheit
gewaltthätiger, als durch die Unfehlbarkeit
der römisch-katholischen Kirche ausgeschlossen
wird.

93.

Heiden zu verdammen und ſelbige ſelig wiſſen zu wollen, ſelbige zu Pech- und Schwefelbraten oder zu Ganymeden dichten, iſt Sottise de deux parts, eine Thorheit von völlig gleichem Schlage: ſo wie geſunde Vernunft oder Orthodorie, im Grunde der Sache und ſelbſt der Etymologie ganz gleich bedeutende Wörter ſind, auch die ſtrengſten Schlußfolgen aus bloßen Wörtererklärungen mit willkührlichen Sätzen immer einerlei bleiben, und unſer aller Seligkeit eben ſo wenig von den Stufen der Vernunftmäßigkeit und Rechtgläubigkeit (ſelbſt wie gute Werke betrachtet) abhängt, als Genie vom Fleiß, Glück vom Verdienſte u. ſ. w.

94.

94.

Da der Glaube zu natürlichen Bedingungen unserer Erkenntnißkräfte und zu den Grundtrieben unserer Seele gehört; jeder allgemeine Satz auf guten Glauben beruht, und alle Abstraktionen willkürlich sind und seyn müssen: so berauben sich die berühmtesten Spekulanten über die Religion selbst ihrer Bordersätze und Mittelbegriffe, die zur Erzeugung vernünftiger Schlußfolgen unentbehrlich sind, schämen sich ihrer eigenen Werkzeuge oder machen ein Geheimniß daraus, wo kein Geheimniß stattfinden kann und decken die natürliche Schande ihrer Lieblingsünde, wie Adam. —

Unterdessen sie die Geheimnisse einer allgemeinen Natur, wo gleichwohl Geheimnisse wegen der Allgemeinheit widersprechend sind, ohne Noth häufen, anstatt selbige zu vermindern, bleibt ihnen zur Wirksamkeit ihrer Freiheit zu denken, nach dem *lege continui* verkehrter Begriffe, nichts übrig, als der feuchtige und verdüfterte Muthwille, alle Geheimnisse einer

hö=

höheren, einzelnen, unbekanntem, aber zur Mittheilung ihrer Selbst höchst aufdringlichen Natur, durch Fragen und Wortkriege zu leugnen, zu verdrehen, zu lästern. —

Daher kommt es, daß sie eine wirkliche, in jedem Verstande allgemeine, der geheimen Geschichte und Natur des menschlichen Geschlechts völlig entsprechende Religion verwerfen, deren Geist und Wahrheit jene mannigfaltige Weisheit in sich schließt, welche von ihnen gesucht wird, ohne erkannt zu werden und daß sie einen aus dem Schul- und Modestaube ihres Wintertag's neugebackenes Gözenbild aufzurichten suchen, das keine einzige Eigenschaft ihrer abergläubischen und schwärmerischen Einbildungskraft an sich hat, — daß sie eine Bundesreligion, die aus einer der Rippen ihres eigenen Ideals und nach dem Ebenbilde desselben ausdrücklich scheint gemodelt zu seyn, gegen antisokratische Galanterie = Schreine vertauschen, welche einen Schemen der Vernunft zwar auswendig, aber inwendig den Fluch ihrer Verwesung darstellen. —

95.

So wie alle Arten der Unvernunft das Daseyn der Vernunft und ihres Misbrauchs voraussetzen: so müssen alle Religionen eine Beziehung auf den Glauben einer einzigen, selbstständigen und lebendigen Wahrheit haben, die gleich unserer Existenz, älter als unsere Vernunft seyn muß, und daher nicht durch die Genasir der letztern, sondern durch eine unmittelbare Offenbarung der ersteren erkannt werden kann. Weil unsere Vernunft bloß aus den äußeren Verhältnissen sichtbarer, sinnlicher, unstätiger Dinge den Stoff ihrer Begriffe schöpft, um selbige nach der Form ihrer inneren Natur selbst zu bilden, und zu ihrem Genuß oder Gebrauch anzuwenden, so liegt der Grund der Religion in unserer ganzen Existenz und außer der Sphäre unserer Erkenntnißkräfte, welche alle zusammen genommen, den zufälligsten und abstraktesten modum unserer Existenz ausmachen. Daher jene mythische und poetische

Aber

Aber aller Religionen ihre Thorheit und ärgerliche Gestalt in den Augen einer heterogenen, inkompetenten, eiskalten, hundemagern Philosophie, die ihrer Erziehungskunst die höhere Bestimmung unserer Herrschaft über die Erde unverschämt andichtet.

96.

Unter allen Offenbarungen, deren die menschliche Seele oft mehr im Traum als bei wachendem Muthes fähig ist, hat keine einzige eine so innige, anschauende, fruchtbare Beziehung auf alle unbestimmte Fähigkeiten, unerforschliche Begierden, unendliche Bedürfnisse und Leidenschaften unserer Natur, deren physischer Zusammenhang mit Himmel und Erde eben so abhängig als das fleischliche Band des Lebens, des Geschlechts und der Gesellschaft zu seyn scheint. — Ja, kein einziger Plan, als der durch Christum, das Haupt und durch den Leib seiner Gemeine offenbart worden, erklärt die Geheimnisse der höchsten, einzigsten, verborgensten und zur Mittheilung ihrer Selbst aufdringlichsten Majestät, dem ganzen System der Natur und der menschlichen Gesellschaft analogischer, den willkürlichsten Gesetzen gesunder Vernunft und den nothwendigsten Schlussfolgen lebendiger Erfahrung gemäßer. Das im Herzen und Munde aller Religionen verborgene

Einf.

Senforn der Anthropomorphose und Apotheose erscheint hier in der Größe eines Baums der Erkenntniß und des Lebens mitten im Garten — aller philosophische Widerspruch und das ganze historische Räthsel unserer Existenz, die undurchdringliche Nacht ihres Termini a quo und Termini ad quem sind durch die Urkunde des Fleisch gewordenen Wortes aufgelöst.

97.

Wenn es den Spekulanten an Geist fehlet, die Grundlehren des Christenthums von der Verklärung der Menschheit in der Gottheit, und der Gottheit in der Menschheit durch die Vaterschaft und Sohnschaft zu glauben, so ist es höchst unvernünftig, Wahrheiten, die vermöge ihrer Bestimmung dem natürlichen Menschen Thorheit und Aergerniß seyn sollen, deshalb freventlich zu leugnen oder durchzustreichen; und es ist eben so unsittlich und unverantwortlich, selbige ändern zu entziehen, wenn ihre Verkündigung zum Gelübde bürgerlichen Berufs, Amtes und Standes gehört.

S

98.

98.

Obſchon die Freigeiſterei immer ihren Religionshaß unter den Deckmantel einer phariſäiſchen Moralität getrieben hat: ſo fängt ſelbige doch gegenwärtig an, die Blöße der Moral ſelbſt und die Nothwendigkeit, ihre wahren Grundſätze erſt noch zu erfinden, laut genug zu bekennen, und mit eben der Frechheit, womit ſie die Religion ſchon meint aufgelößt zu haben, auch die Regierungsart der Fürſten zu zergliedern und zu verläumdern. Weil aber Gottesdienſt und weltliches Regiment Ordnungen Eines und deſſelben höchſten Willens ſind und ihr beiderſeitiges Anſehen aus einer einzigen Urquelle fließt: ſo iſt man umſonſt bemüht, den Mangel des Geiſtes in beiden durch Menſchenſatzungen zu erſetzen.

99.

99.

Es müßte durch eine Art von Wunder zugehen, wenn gewisse Spekulanten einer gänzlichen Untüchtigkeit, zusammenhängend und praktisch zu denken, überführt würden, und gleichwohl mit Recht, Zug und Anstand fortfahren könnten, sich an dem privilegierten Kleinod des Katechismus, unserer Kinder- und Layenbibel, auf eine zahn- und gebißlose Art zu vergreifen, und wenn ein öffentlicher Meineid und Hochverrath des ehrwürdigsten Berufes, Amtes und Standes zur Empfehlung, Ausbreitung und Fortpflanzung moralischer Gefinnungen, bürgerlicher Treue und Ehrlichkeit, des allgemeinen Credits und guten Glaubens erbaulich werden könnte.

XIV.

100.

Entspricht jedem Recht eine Pflicht; so entspricht auch dem sittlichen Vermögen ein sittliches Unvermögen, sich eines Dinges als Mittels zur Glückseligkeit zu bedienen. — Es giebt im Stande der Natur keine andere als Unterlassungspflichten, kein Thun, sondern ein reines Nichtthun.

101.

Trotz aller pharisäischen Scheinheiligkeit, womit die Buchstabenmenschen unsers erleuchteten Jahrhunderts die Grundsätze des Widerspruchs und sattsamen Beweises im Munde führen, sind sie die ärgsten Schänder ihres eigenen Gebäudes.

102.

102.

Durch den Schlangenbetrug der Sprache circulirt, unter eben so verschiedenen, als mannigfaltigen Wortgestalten, im ganzen Jerusalem die ewige petitio eines und desselben hypokritischen principii von äußerlicher Vollkommenheit der Rechte und Handlungen, von innerlicher Unvollkommenheit der Pflichten und Gesinnungen.

103.

Wie den Kindern die Würmer, gehen den feuchtigen Buchstabenmenschen die Gesetze ab, welche auch die güldene Ader und Nymphe Egerie mancher philosophischer Regierungen sind.

104.

Alle gelobten Gesetze der Weisheit und Güte, das Gesetz der Gerechtigkeit und das Gesetz der Vernunft verlieren sich in den allergnädigsten Willen und bon plaisir jenes römischen Marionettenspielers und Virtuosen, und in seinen Schwanengesang: Heu quantus artifex pereō! — „Dein Ende ist kommen, und dein Geiz ist aus!“ —

105.

105.

Der Mensch, als Pflichtträger der Natur, hat am allerwenigsten ein ausschließendes Recht und ein verhaßtes Monopol auf seine Fähigkeiten, noch auf die Produkte desselben, noch auf die unfruchtbaren Maulesel seiner Industrie.

106.

Jede Lüsterheit zum Besserseyn ist der Funke eines höllischen Aufruhrs.

107.

Das sittliche Vermögen, Ja! oder Nein! zu sagen, gründet sich auf den natürlichen Gebrauch der menschlichen Vernunft und Sprache; die sittliche Nothwendigkeit, sein gegebenes Wort zu erfüllen, darauf, daß unsere innere Willenserklärung nicht anders als mündlich, oder schriftlich, oder thätlich geäußert, offenbart und erkannt werden kann, und unsere Worte, als die natürlichen Zeichen unserer Gesinnungen, gleich Thaten, gelten müssen.

108.

108.

Bernunft und Sprache sind das innere und äußere Band aller Geselligkeit, und durch eine Scheidung und Trennung desjenigen, was die Natur durch ihre Einsetzung zusammengefügt hat, wird Glaube und Treue aufgehoben, Lüge und Trug, Schande und Laster zu Mitteln der Glückseligkeit gefirmelt und gestempelt.

109.

Jeder Sophist ist nicht nur ein Lügner, sondern auch ein Heuchler, und bedient sich der Sprache, als eines leeren Puppenspiels, sein Idol, das eitele Gemächte menschlicher Kunst, für einen Ausfluß göttlicher Vernunft und eine leibhafte Tochter ihrer Stimme auszugeben, abergläubige Leser durch das Blendwerk einer güldenen Hüfte oder güldenen Kalbes hinter's Licht zu führen, und sich ihm die Ueberzeugung, auf Kosten und Gefahr unerkannter lebendiger Wahrheiten, als ein Dieb und Mörder zu erschleichen. —

110.

„Ein Herr, der zu Lügen Lust hat,
des Diener sind alle gottlos.“ Alle
seine Ansprüche auf ein königliches Monopol
der Ungerechtigkeit, alle seine Versuche und
Einfälle, die Eingriffe der Nachahmung sei-
nen Unterthanen durch Galgen- und Schmach-
edikte zu veräümen oder zu versalzen, haben
keine andere Wirkung, als die Sophisterei
seiner Herrschaft in den Augen der Nachwelt
desto verächtlicher und lächerlicher zu machen.

111.

111.

Er spricht: so geschichts! — und wie der Mensch alle Thiere nennen würde, sollten sie heißen. — — Nach diesem Vor- und Ebenbilde der Bestimmtheit sollte jedes Wort eines Mannes die Sache selbst seyn und bleiben. Auf diese Aehnlichkeit des Gespräges und der Ueberschrift mit dem Muster unseres Geschlechts und dem Meister unserer Jugend — auf dieses Recht der Natur, sich des Worts, als des eigentlichsten, edelsten und kräftigsten Mittels der Offenbarung und Mittheilung unserer innigsten Willenserklärung zu bedienen, ist die Gültigkeit aller Verträge gegründet, und diese feste Burg der im Verborgenen liegenden Wahrheit ist aller welschen Praktik, Maschinerei, Schulfüchsererei und Marktschreierei überlegen.

112.

Der Mißbrauch der Sprache und ihres natürlichen Zeugnisses ist der größte Meineid und macht den Uebertreter dieses ersten Gesetzes der Vernunft und ihrer Gerechtigkeit zum ärgsten Menschenfeinde, Hochverräther und Widersacher deutscher Aufrichtigkeit und Redlichkeit, worauf unsere Würde und Glückseligkeit beruht.

113.

In einem Schauthal voller unbestimmten schwankenden Begriffe ist der Ruhm nicht fein von größerer Aufklärung! — —

114.

114.

Zwangspflichten, deren Vollkommenheit darin besteht, daß sie mit Gewalt erpreßt werden können, scheinen gleich nahe an die Verbindlichkeit der Furcht zu gränzen.

115.

Menschenliebe ist eine angeborne Schwachheit, und Wohlwollen wenig mehr als eine Geckerei, die man sich bald ein-, bald auszuschwätzen sucht, den Leser mit Schulsprache plackt und hofirt; übrigens sich mit dem verschluckten Inhalte der Begriffe gütlich thut, und mit den leeren Schaalen über das partiische Publikum lustig macht. —

116.

Es ist im genauesten Verstande eben so wenig der Wahrheit gemäß, als dem Besten der Leser zuträglich, wenn man Staat und Kirche entgegensezt, die innere Glückseligkeit von der äußern Ruhe und Sicherheit so scharf abschneidet, wie das Zeitliche vom Ewigen. Das Kind der einen Mutter wird von ihr selbst im Schlafe erdrückt, und das noch lebende Kind zappelt bereits unter dem aufgehobenen Schwerdtstreiche des salomonischen Scharfrichters, um es entzwei zu theilen, dieser die Hälfte und jener die Hälfte. — Zur wahren Erfüllung unserer Pflichten, und zur Vollkommenheit des Menschen gehören Handlungen und Gesinnungen. Staat und Kirche haben beide zu ihrem Gegenstande. Folglich sind Handlungen ohne Gesinnungen und Gesinnungen ohne Handlungen eine Halbierung ganzer und lebendiger Pflichten in zwei todte Hälften.

117.

117.

Wenn Bewegungsgründe keine Wahrheitsgründe mehr seyn dürfen, und Wahrheitsgründe zu Bewegungsgründe weiter nicht taugen, wenn das Wesen vom nothwendigen Verstande, und die Wirklichkeit vom zufälligen Willen abhängt; so hört alle göttliche und menschliche Einheit auf, in Gesinnungen und Handlungen. Der Staat wird ein Körper ohne Geist und Leben — ein Nas für Adler! Die Kirche ein Gespenst, ohne Fleisch und Bein — ein Popanz für Sperlinge! Die Vernunft mit dem unveränderlichen Zusammenhange sich einander voraussetzender und ausschließender Begriffe, steht stille, wie Sonne und Mond zu Gibeon und im Thal Hialon. —

118.

118.

Durch Wortspiele physionomischer und hypokritischer Unbestimmtheit kann sich in unsern erleuchteten Zeiten der Mitternacht jeder Buchstaben- und Wortkrämer über den fachverständigsten Meister einen Triumph erwerben, den er im Grunde doch ihm zu verdanken hat: aber eine Sprachverwirrung der Begriffe bleibt nicht ohne praktische Folgen. —

119.

Gleichwie Moses selbst nicht wußte, daß sein Antlitz eine glänzende Klarheit hatte, die dem Volke Furcht einjagte; so war auch die ganze Gesetzgebung dieses göttlichen Ministers ein bloßer Schleier und Vorhang der alten Bundesreligion, die noch bis auf den heutigen Tag unaufgedeckt, eingewickelt und versiegelt bleibt. —

120.

120.

Der charakteristische Unterschied zwischen Judenthum und Christenthum ist weder un- noch mittelbare Offenbarung, in dem Verstande, worin sie von den Juden und Naturalisten genommen wird — — noch ewige Wahrheiten und Lehrmeinungen — — noch Ceremoniel- und Sittengesetze: sondern lediglich zeitliche Geschichtswahrheiten, die sich zu einer Zeit zugetragen haben, und niemals wiederkommen — Thatsachen, die durch einen Zusammenhang von Ursachen und Wirkungen in einem Zeitpunkt und Erdraum wahr geworden, und also nur von diesem Punkt der Zeit und des Raums als wahr gedacht werden können, und durch Autorität bestätigt werden müssen.

121.

Autorität kann zwar demüthigen, aber nicht belehren; sie kann die Vernunft niederschlagen, aber nicht fesseln. Dennoch verschwindet ohne Autorität die Wahrheit der Geschichte mit dem Geschehenen selbst.

122.

Der charakteristische Unterschied zwischen Judenthum und Christenthum betrifft Geschichtswahrheiten nicht nur vergangener, sondern auch zukünftiger Zeiten, welche voraus verkündigt und vorher gesagt werden, durch den Geist einer so allgemeinen als einzelnen Vorsehung, und die ihrer Natur nach nicht anders als durch Glauben angenommen werden können. Jüdische Autorität allein giebt ihnen die erforderliche Authentie; auch wurden diese Denkwürdigkeiten der Vor- und Nachwelt durch Wunder bestätigt, durch Glaubhaftigkeit der Zeugen und Ueberlieferer bewährt, und durch eine Evidenz wirklicher Erfüllungen unterstützt, die zureichend sind, den Glauben über alle talmudischen und dialektischen Zweifel und Bedenklichkeiten hinwegzusetzen.

125.

123.

Die geoffenbarte Religion des Christenthums heißt mit Grund und Recht Glaube, Vertrauen, Zuversicht, getroste und kindliche Versicherung auf göttliche Zusagen und Verheißungen, und den herrlichen Fortgang ihres sich selbst entwickelnden Lebens in Darstellungen von einer Klarheit zur andern, bis zur völligen Aufdeckung und Apokalypse des vom Anfang verborgenen und geglaubten Geheimnisses, in der Fülle des Schauens von Angesicht zu Angesicht. —

124.

Der ganze Moses sammt allen Propheten ist der Fels des christlichen Glaubens und der auserwählte köstliche Eckstein, der, von den Bauleuten verworfen, auch ihnen zum Eckstein, aber des Anstoßes, zum Felsen des Skandals geworden ist, daß sie sich aus Unglauben stoßen an dem Wort, worauf ihr ganzes Gebäu beruht.

I

125.

125.

Eine dem eisernen Ofen ägyptischer Ziegelbrennerei und Frohndienstbarkeit entführte Horde hatte freilich Handlungsfesseln nöthig und einen Zuchtmeister zur bevorstehenden Bildung eines sonderlichen Staats. Wie der Geist des Heerführers zu fluchenden und tödtenden Sanktionen erbittert wurde; so betrübte ihre pöbelhafte Eitelkeit und kindliche Ungeduld nach einem Könige den Geist des letzten Richters bis zur langmüthigen Rache allweiser Liebe, welche durch physisches Elend zur sittlichen Besserung leitet.

126.

Der außerordentliche Geschmack an Gesetzgebung und der königliche Luxus darin beweist eine eben so große Unfähigkeit, sich selbst, als seines gleichen zu regieren, und ist ein gemeinschaftliches Bedürfniß für Slaven und ihnen ähnliche Despoten.

127.

127.

Ein Theil mosaischer Weisheit war, wie des Volkes Habseligkeit, ägyptische Beute; midianitische Klugheit trug auch ihr Scherflein dazu bei und um das Meisterstück ewiger Dauer noch krauser und bunter zu machen, entdeckte eine Wolfianische Wünschelruthe endlich die Ader eines chinesischen Ceremoniels.

128.

Es sausen so viel Zweifel und Grübeleien, Hypothesen und Theorien dem am Herzen und Sinn unbeschnittenen Sophisten vor dem Gehör, daß er die Stimme des leisen Menschenverstandes vor dem Gebrüll seiner Artillerie weder vernimmt, noch vernehmen kann. — —

129.

Ohne Feuer und Heerd ist man kein Bürger; ohne Land und Leute kein Fürst. —

130.

Es wäre ein großes Wunder, wenn jene Gesetzgebung für eine in der Wüste irrende Horde flüchtiger Leibeigenen, welche den ersten Kirchenstaat bilden sollten, eine in alle vier Winde zerstreuetem Gesindel ohne Staat und Religion, bis auf den heutigen Tag und über den ganzen Erdball hin und her, angemessen seyn könnte.

131.

Die ganze Mythologie der hebräischen Haushaltung war nichts als ein Typus einer transcendenteren Geschichte, der Horoskop eines himmlischen Helden, durch dessen Erscheinung alles bereits vollendet ist und noch werden wird, was in ihren Gesetzen und in ihren Propheten geschrieben steht: „Sie werden vergehen, aber Du bleibst; sie werden alle veralten, wie ein Gewand, sie werden verwandelt, wie ein Kleid, wenn Du sie verwandeln wirst. — —“

132.

152.

So sehr auch der europäischen Centaurenritterschaft die jüngste Etymologie des Wortes Adel aus einer arabischen Wurzel günstig seyn mag; so bleibt doch der Jude immer der eigentliche, ursprüngliche Edelmann des ganzen menschlichen Geschlechts, und das Vorurtheil seines Familien- und Ahnenstolzes ist tiefer gegründet, als alle Titel des lächerlichen Canzeleisitzs. —

153.

Moses bleibt der große Pan, gegen den alle Pharaonen und ihre Schwarzkünstler ganz und gar servum pecus sind.

154.

Seitdem sich die Götter der Erde zu allerhöchsten Philosophen selbst creirt, hat sich Jupiter (weiland summus philosophus) in die Guckucksgestalt eines Pädagogogen verkriechen müssen.

155.

155.

Wenn sich alles menschliche Wissen auf wenige Fundamentalbegriffe einschränken läßt, und wenn sowohl in der Redsprache dieselben Laute, als in verschiedenen hieroglyphischen Tafeln dieselben Bilder öfters vernommen, aber immer in anderer Verbindung, wodurch sie ihre Bedeutung vervielfältigen; so ließe sich diese Beobachtung auch auf die Geschichte anwenden, und der ganze Umfang menschlicher Begebenheiten und ihres Wechselaufs eben so gut fassen und in Fächer abtheilen, wie der gestirnte Himmel in Figuren, ohne die Zahl der Sterne zu wissen.

156.

Das prophetische Räthsel einer Theokratie spiegelt sich in den Scherben eines zertrümmerten Gefäßes, wie die Sonne in dem Tröpflein auf dem Grase, das auf niemand harret, noch auf Menschen wartet. —

157.

157.

Nicht nur die ganze Geschichte der Juden war Weissagung, sondern der Geist derselben beschäftigte sich vor allen übrigen Nationen mit dem Ideal eines Ritters, eines Königs, eines Kraft- und Wundermanns, dessen Abkunft nach dem Fleisch aus dem Stamme Juda, sein Ausgang aus der Höhe aber des Vaters Schooß seyn sollte.

158.

Das Ende und Grab des mosaischen Kirchenstaats wurde Anlaß und Werkstätte metamosaischer Handlungsfesseln, und einer mehr als ägyptischen Knechtschaft und babylonischen Gefangenschaft.

159.

Unglaube im eigentlichsten historischen Wortverstande ist die einzige Sünde gegen den Geist der wahren Religion, deren Herz im Himmel, und ihr Himmel im Herzen ist.

140.

140.

Nicht in Diensten, Opfern und Gelübden, die Gott von den Menschen fordert, besteht das Geheimniß der christlichen Gottseligkeit; sondern in Verheißungen, Erfüllungen und Aufopferungen, die Gott zum Besten der Menschen gethan und geleistet: nicht im vornehmsten und größten Gebot, das er aufgelegt, sondern im höchsten Gute, das er geschenkt: nicht in Gesetzgebung und Sittenlehre, die bloß menschliche Gesinnungen und Handlungen betreffen, sondern in Ausführung göttlicher Rathschlüsse durch göttliche Thaten, Werke und Anstalten zum Heil der ganzen Welt.

141.

In der Wüste unsrer Zeit giebt es Rohr, das der Wind hin und her weht, aber keine patriotische Catonen.

142.

Es ist betrübt, nicht zu wissen, was man selbst ist, und beinahe lächerlich, gerade das Gegentheil von dem, was man will und meint, zu seyn. —

145.

Glaube und Zweifel wirken auf das Erkenntnißvermögen des Menschen, wie Furcht und Hoffnung auf seinen Begeh-
rungstrieb. —

144.

Wenn der Verstand an Lügen glaubt und Geschmack findet; an Wahrheiten zweifelt und sie als eine lose Speise mit Ekel verschmäht; so ist das Licht in uns Finsterniß, das Salz in uns kein Gewürz mehr — Religion reine Kirchenparade — Philosophie, leeres Wortgepränge, verjährte Meinungen ohne Sinn, überjährte Rechte ohne Kraft! —

145.

145.

Was ist Wahrheit? Ein Wind, der bläſ't, wo er will, dessen Säusen man hört, aber nicht weiß: woher? und wohin? — Ein Geist, welchen die Welt nicht kann empfangen; denn sie sieht ihn nicht, und kennt ihn nicht! —

XV.

146.

Die Lektion eines Recensenten ist wohl kaum Beurtheilung, sondern nur Geschicklichkeit, dasjenige, was er gelesen hat, recht aufzusagen.

147.

Wahrheit ohne Freiheit ist ein vergrabener Schatz, eine verschlossene Quelle, ein versiegelter Born (Hohel. II. 12.), Freiheit ohne Wahrheitsliebe aber ist unrecht Gut in eines Gottlosen Hause, ein feindseliger, geringer Epha (Mich. 27, 10.), der höchsten Bosheit und feinsten Schalkheit Pallium und Palladium.

148.

148.

XX

Jede Handlung ist außer ihrer ursprünglichen, natürlichen, materiellen und mechanischen Beziehung noch mancherlei figurlicher, förmlicher, tropischer und typischer Bedeutungen fähig, welche zwar eben so wenig, als die Absichten und Gesinnungen der Handelnden beguckt und betastet werden können, aber wie alle intellectuelle und moralische Eindrücke ohne sinnlichen Ausdruck keiner Mittheilung, noch Fortpflanzung empfänglich sind; folglich müssen auch die Absichten und Gesinnungen eines Schriftstellers die typische Bedeutung seiner Autorhandlungen seyn, sich durch die Einkleidung und den Ausdruck seiner Gedanken offenbaren, oder wenigstens verrathen.

149.

149.

Das Gegenwärtige ist ein untheilbarer, einfacher Punkt, in dem sich der Geist der Beobachtung concentrirt, und aus ihm auf die ganze Sphäre des gemeinen Erkenntnißvermögens wirkt. Das Abwesende hat eine zwiefache Dimension, ist in Vergangenheit und Zukunft theilbar, dem eben so zweideutigen Geiste der Weißagung angemessen, auf welchem sich auch der jüngst gespaltene Instinkt unserß Billigungs- und Begehrungsvermögens zu beziehen scheint.

150.

Da die Summe des Gegenwärtigen unendlich klein ist gegen das mehrfache Aggregat des Abwesenden, und der Geist der Weißagung unendlich überlegen dem einfältigen Geiste der Beobachtung; so hängt unser Erkenntnißvermögen von den vielen Modificationen des innigsten, dunkelsten und tiefsten Billigungs- und Begehrungstriebes ab, denen er unterthan seyn muß.

151.

151.

Der Geist der Beobachtung und der Geist der Weißagung sind die Tittige des menschlichen Genies. Zum Gebiete des erstern gehört alles Gegenwärtige, zum Gebiete des letztern alles Abwesende, der Vergangenheit und Zukunft. Das philosophische Genie äußert seine Macht dadurch, daß es, vermittelt der Abstraktion, das Gegenwärtige abwesend zu machen sich bemüht; wirkliche Gegenstände zu nackten Begriffen und bloß denkbaren Merkmalen, zu reinen Erscheinungen und Phänomenen entkleidet. Das poetische Genie äußert seine Macht dadurch, daß es, vermittelt der Fiktion, die Visionen abwesender Vergangenheit und Zukunft zu gegenwärtigen Dingen erklärt. Kritik und Politik widerstehen den Usurpationen beider Mächte, und sorgen für das Gleichgewicht derselben durch die nemlichen positiven Kräfte und Mittel der Beobachtung und Weißagung.

152.

Dem schlauen merksamen Beobachtungsgeiste des jüdischen Weltweisen (H. redet von und streitet mit Mendelsohn) mußte der ihm gegenwärtige Verfall des Christenthums und der religiösen Macht desselben eben so einleuchtend auffallen, als der wachsende und überhandnehmende physische Einfluß des Judenthums, nicht nur in alle zeitliche und irdische Getriebe, Versuchungen und Projekte des Staats zum Perpetuum Mobile des Münz-, Lotterie-, Fabrik-, Kommerz-, Monopol-, Stempel-, Uni- und Reform-, Plus- und Minus schneidenden Unwesens, sondern auch in die Meinungen, Gefinnungen, Vorurtheile und den philosophisch-poetischen, metaphysisch-ästhetischen Esprit dieser letzten Lage, die allen Jahrhunderten seit des Herrn Menschwerdung trocken, am größtesten aber sich selbst widersprechen, und mit sich selbst uneins sind, zur Schaam und Schande, zum Spott und Hohn für den Bon sens der erst neulich gepflanzten politischen Toleranz

ranz und dem hon Ton hypokritischer Menschenliebe und Denkfreiheit, welche mit enormer Loquacität von den welschen Evangelisten und Chambellans du Jour bisher verkündigt und gepredigt worden ist. Sie tragen kein Bedenken, noch größere Uebertreter, durch Niederreißung ihrer eigenen Satzung de convenance und Systeme vorherbestimmter Harmonie zu werden, als sie dieselbige zu errichten, bereits gewesen sind. Erst hätten sie die religiöse Scheidewand des alten und neuen Bundes und Seelrechts, („Ultima voluntas, heißt's bei den Juristen.“ v. Luther von den letzten Worten Davids) den heiligen Gränzstein unserer historischen und prophetischen Glaubensvorerkenntniß entweiht und aus dem Wege geräumt. Mit eben so viel Schwärmerei würde man gern, einem hölzernen lastbaren Thier des Unglaubens zu Liebe, Klüfte und Lücken gemacht, den Salomon du Nord durch ein mehr als äthiopisches Mißverständnis zu einem Könige der Juden erniedrigt haben, als sie nunmehr gegen die Kontrebande des Aberglaubens Mauern auf-

zuföhren und Nadelöhre zu versperren, auf Kosten ihrer Augen und Lungen; die leisen Zeugnisse der Wahrheit und des Friedens durch blendenden Schimmer und vollstimmigen Irrthum zu überschreien und zu unterdrücken beflissen sind. —

XVI.

155.

Nachdem die Vernunft über zwei tausend Jahre, man weiß nicht, was? jenseits der Erfahrung gesucht, verzagt sie nicht nur auf einmal an der progressiven Laufbahn ihrer Vorfahren, sondern verspricht auch mit eben soviel Trotz den ungeduldigen Zeitverwandten, und zwar in kurzer Zeit, jenen allgemeinen und zum Katholicismo und Despotismo nothwendigen und unfehlbaren Stein der Weisen, dem die Religion ihre Heiligkeit und die Gesetzgebung ihre Majestät flugs unterwerfen wird, besonders in der letzten Reize des kritischen Jahrhunderts, wo beiderseitiger Empirismus, mit Blindheit geschlagen, seine eigene Blöße von Tag zu Tage verdächtiger und lächerlicher macht.

154.

154.

Receptivität der Sprache und Spontaneität der Begriffe! — Aus dieser doppelten Quelle der Zweideutigkeit schöpft die reine Vernunft alle Elemente ihrer Rechthaberei, Zweifelsucht und Kunstrichterschaft, erzeugt auch eine eben so willkürliche Analyse, als Synthese des dreimal alten Sauerteigs neue Phänomene und Meteore des wandelbaren Horizonts, schafft Zeichen und Wunder mit dem Allhervorbringer und Zerstörer, dem mercurialischen Zauberstabe ihres Mundes, oder den gespaltenen Gänsefüßel zwischen den drei syllogistischen Schreibefingern ihrer Herkulischen Faust —

155.

Unterdessen die Geometrie sogar die Idealität ihrer Begriffe von Punkten ohne Theile, von Linien und Flächen auch nach idealisch getheilten Dimensionen durch empirische Zeichen und Bilder bestimmt und fingirt; mißbraucht die Metaphysik alle Wortzeichen und Redefiguren unserer empirischen Erkenntniß zu lauter Hieroglyphen und Typen idealischer Verhältnisse und verarbeitet durch diesen gelehrten Unfug die Biederkeit unserer Sprache in ein so sinnloses, läufiges, unstehtes, unbestimmtes Etwas = x, daß nichts als ein windiges Säusen, ein magisches Schattenspiel, höchstens wie der weise Helvetius sagt, der Talisman und Rosenkranz eines transcendentalen Aberglaubens an entia rationis, ihre leeren Schläuche und Lösung übrig bleibt.

156.

156.

Es versteht sich am Rande, daß wenn die Mathematik sich einen Vorzug des Adels wegen ihrer allgemeinen und nothwendigen Zuverlässigkeit anmaßen kann, auch die menschliche Vernunft selbst dem unfehlbaren und untrüglichen Instinkt der Insekten nachstehn müßte.

157.

Die Sprache ist der Mittelpunkt des Mißverständes der Vernunft mit ihr selbst, theils wegen der häufigen Coincidenz des größten und kleinsten Begriffes, seiner Leere und Fülle in idealischen Sätzen, theils wegen des unendlichen der Reden vor den Schlussfiguren und dergleichen viel mehr.

158.

Laute und Buchstaben sind reine Formen a priori, in denen nichts, was zur Empfindung oder zum Begriff eines Gegenstandes gehört, angetroffen wird, und die wahren ästhetischen Elemente aller menschlichen Erkenntniß und Vernunft.

159.

159.

Die älteste Sprache war Musik und nebst dem fühlbaren Rhythmus des Puls-schlages und des Odems der Nase das leibhafte Urbild alles Zeitmaaßes und seiner Zahlenverhältnisse. Die älteste Schrift war Malerei und Zeichnung, beschäftigte sich also früh mit der Dekonomie des Raums, seiner Einschränkungen und Bestimmungen durch Figuren. Daher haben sich die Begriffe von Zeit und Raum durch den überschwänglich-beharrlichen Einfluß der beiden edelsten Sinne, des Gesichts und Gehörs, in die ganze Sphäre des Verstandes, so allgemein und nothwendig gemacht, als Licht und Luft für Auge, Ohr und Stimme sind, daß Raum und Zeit wo nicht *ideae innatae*, doch wenigstens *matrices* aller anschaulichen Erkenntniß zu seyn scheinen.

160.

Entspringen Sinnlichkeit und Verstand als zwei Stämme der menschlichen Erkenntniß aus einer gemeinschaftlichen Wurzel, so daß durch jene Gegenstände gegeben und durch diesen gedacht werden; zu welchem Behuf eine so gewaltthätige, unbefugte, eigensinnige Scheidung desjenigen, was die Natur zusammengefügt hat? Werden nicht alle beide Stämme durch eine Dichotomie und Zweispalt ihrer gemeinschaftlichen Wurzel ausgehn und verdorren? Sollte sich nicht zum Ebenbilde unserer Erkenntniß ein einziger Stamm besser schicken, mit zwei Wurzeln, einer obern in der Luft, und einer untern in der Erde? Die erste ist unserer Sinnlichkeit preis gegeben, die letzte hingegen unsichtbar und muß durch den Verstand gedacht werden, welches mit der Priorität des Gedachten und der Posteriorität des Gegebenen oder Genommenen, wie auch mit der beliebten Inversion der reinen Vernunft in ihren Theorien mehr übereinstimmt.

.sdi

161.

161.

Es giebt vielleicht annoch einen chymischen Baum der Diana nicht nur zur Erkenntniß der Sinnlichkeit und des Verstandes, sondern auch zur Erläuterung und Erweiterung beiderseitiger Gebiete und ihrer Gränzen.

162.

162.

Ohne auf den Besuch eines neuen, aus der Höhe aufgehenden Lucifers zu warten, noch an dem Feigenbaum der großen Göttin Diana sich zu vergreifen, giebt die schlechte Buzenschlange der gemeinsten Volkssprache das schönste Gleichniß für die hypostatische Vereinigung der sinnlichen und verständlichen Naturen, den gemeinschaftlichen Idiomenwechsel ihrer Kräfte, die synthetischen Geheimnisse beider korrespondirenden und sich widersprechenden Gestalten a priori und a posteriori, sammt der Transsubstantiation subjektiver Bedingungen und Subsumtionen in objektive Prädikate und Attribute durch die Copulam eines Macht- und Glückworts zur Verkürzung der Langenweile und Ausfüllung des leeren Raums in periodischen Galimathias per thesin und antithesin. — —

117X

163.

163.

Wörter haben ein ästhetisches und logisches Vermögen. Alle sichtliche, lautbare Gegenstände gehören sie mit ihren Elementen zur Sinnlichkeit und Anschauung; aber nach dem Geiste ihrer Einsetzung und Bedeutung, zum Verstande und zu den Begriffen. Folglich sind Wörter sowohl reine und empirische Anschauungen, als auch reine und empirische Begriffe; empirisch, weil Empfindung des Gesichts oder Gehörs durch sie bewirkt; rein, in so fern ihre Bedeutung durch nichts, was zu jenen Empfindungen gehört, bestimmt wird.

164.

Die Analyse ist nichts mehr, als jeder Zuschnitt nach der Mode, wie die Synthese die Kunstnath eines zünftigen Leder- und Zeugschneiders.

XVII.

165.

Der große Haufe der Menschen, die nicht unterscheiden können, was recht oder links ist, dazu auch die vielen Thiere in einer großen Stadt, machen einen Knoten, der das Trauerspiel der Gerechtigkeit und Wahrheit in den Augen des ungeduldigen Zuschauers, Dichters und Kunststrichters unter dem Kürbis verwickelt und verzaudert. — Eben so buhlt der wahre Menschenfreund um die Stimme des Volks, und das Lob der Unmündigen ist die Stärke seines Nachruhms.

166.

Der Geruch meiner eigenen Verwesung hat mich eine Zeitlang ohnmächtig gemacht. — Ich habe mit Heman, dem Esrahiten „von der Schwachheit der Elenden“ girren müssen; ich habe gelebt in einem Lande, „da man nichts gedenkt.“ (Psalm 88.)

167.

167.

Heut zu Tage würde selbst die römische Tapferkeit und Großmuth, falls sie hinter dem Pfluge erschiene, dem Hohngelächter jedes Flügelmanns ausgesetzt seyn, dessen Heldengeist in Handgriffen auf der Parade besteht, da eine epikurische Nachahmung verderblicher Lüste und Irrthümer mit einem allgemeinen Beifall beklascht wird.

168.

Weil ich die Gefahr der Geschäfte fürchte: so will ich die Schmach der Muße geduldig tragen und mich meiner Schreibfeder bedienen, wie Hiob „eine Scherbe nahm, sich schabte und in der Asche saß.“

169.

169.

Das dumme Mitleid mit dem Papier,
welches sich ohnehin unter den Händen ver-
zehrt, hat Juvenal schon verdammt.

170.

Lassen sie mich, gleich so viel Kranken
Schriftstellern, die der Stich einer apulischen
Spinne begeistert, alleine tanzen, bis ich sin-
ke und nicht mehr kann.

171.

Gesetzt, daß ich alle Augenblicke im Kreis-
eln meinen Gegenstand aus dem Gesichte ver-
liehre: so fehlt es dafür niemals an einem
schlauem Uebergange, womit man zu seiner
Materie wieder witzig zurück kehren kann;
denn die Schwägerschaft und Verwandtschaft
der Gedanken gehört zum System der neue-
sten Literatur, wie der Nepotismus zur Re-
gierung der Päpste.

172.

172.

Laßt uns die Augen aufthun und zusehn,
daß wir nicht jemand von diesen Kleinen ver-
achten; denn ihre Engel im Himmel sehen
allezeit das Angesicht des Vaters im Him-
mel. — —

175.

Jedem Vater des Vaterlandes und jedem
Mitbürger sollte die Erziehung am Herzen
liegen; weil der Saame des Fluches und
Unkrauts, welches sowohl das gemeine, als
Hauswesen unterdrückt, meistens in Schulen
ausgesäet und gebaut wird. Nicht nur der
üppige Mammons- und slavische Waffen-
dienst, ihr künstlicher Fleiß und Adel, son-
dern auch die Chimaire der schönen Natur,
des guten Geschmacks und der gesunden Ver-
nunft haben Vorurtheile eingeführt, welche
die Lebensgeister des menschlichen Geschlechts
und die Wohlfahrt der bürgerlichen Gesell-
schaft theils erschöpfen, theils in der Geburt
erstickten.

174.

174.

Für ein Genie müssen die Schwierigkeit einer glücklichen und die Schaam einer mißlungenen Ausführung Sporn und Zügel seyn.

175.

Der Preis jedes Zankapfels sind unendliche Namen eines einzigen vielseitigen Körpers, nach dessen Schatten man jagt und über die rechts oder links hinfälligen Zeichen das commune ex uno lumen sole aus dem Gesichte verliert.

176.

Nicht allein die Natur des Gebrauchs, sondern oft der bloße Titel des Gebrauchen den bringt die gleichgültigsten Dinge in guten oder bösen Ruf.

177.

177.

Der Unterricht in Schulen scheint recht dazu ausgedacht zu seyn, um das Lernen zu vereiteln und zu vereiteln. Alle unsere Erkenntnißkräfte hängen von der sinnlichen Aufmerksamkeit ab; diese wiederum beruht auf Lust des Gemüths an den Gegenständen selbst. Beides muß aus dem Schulstaube erweckt, und zugleich das harte Joch des Schlendrians den Kindern erleichtert werden. Ein Knabe der *alacritatem ingenii* bei einem Zeitvertreibe äußert, gewinnt immer mehr, als ein anderer, dem über den *Cornelius Nepos* Hören und Sehen vergeht, der sich stumpf memorirt und schläfrig exponirt.

178.

178.

Empfindung des Affekts und Geschicklichkeit der Deklamation sind Uebungen, die dem todten Gedächtnißwerke der Regeln und dem mechanischen Tagewerke der Lektionen, wohin alle Methoden ausarten, vorgezogen oder entgegengesetzt zu werden verdienen.

179.

Gefühl und Ausdruck zu bilden, dazu gehört eine höhere poetische Analysis, die der Zusammensetzung des Dialogs vorhergehen muß, wenn tiefsinnige Einfalt und krystallene Schönheit den Dialog klar und lebhaft machen sollen.

180.

Wer Schriftgelehrten und Sophisten den Mund stopfen will, muß (gleich wie jener spazierende Cyniker die Schlüsse des Zeno aufzog) entweder Handlungen zu Hülfe nehmen, oder Fragen zu erfinden wissen.

X

181.

181.

Kindern zu antworten, ist in der That ein Examen rigorosum; auch Kinder durch Fragen auszuholen und zu witzigen, ist ein Meisterstück, weil eben Unwissenheit der große Sophist bleibt, der so viel Narren zu starken Geistern frönt.

182.

Ein Mann, der eine kleine Republik von Kindern zu regieren und dessen ganzes Amt mit einem Schauspiele von fünf Aufzügen die meiste Aehnlichkeit hat, muß die Triebfedern des Dialogs gründlicher kennen und weiter treiben, als die berühmtesten Soliloquisten, Shaftsbury und Diderot.

185.

183.

Die gesunde Vernunft soll das tägliche Brod aller Weltweisen und Künstler vorstellen. Für Säuglinge hingegen gehört Milch; auch Kranken, die vor langer Weile sterben wollen, ekelt vor aller Speise gesunder Vernunft, und Halbgöttern, deren Nahrung Ambrosia und Nektar ist, dünkt die gesunde Vernunft

— — gratas inter mentas symphonia discors
Et crassum unguentum et Sardo cum melle
papaver. —

184.

Die drei Einheiten des Drama's sind ein Geheimniß nicht nur für Kinder, sondern auch für bescheidene und blöde Kenner. Ja man kann zur durchschauenden Einsicht dieser dramatischen Monadenlehre nicht gelangen, ohne ein Adler oder eine epidaurische Schlange zu seyn (Horat. Lib. I. Sat. 5.). Die Einheit der Handlung, der Zeit und des Orts ist eine Schnur von drei seidenen Fäden, mit der man kaum in die Füße und Augen natürlicher Weise so viel Eindruck machen wird, daß ungezogene Zuschauer Genüge zu hüpfen oder zu weinen dabei finden sollten.

184

185.

185.

„Heben wir denn das Gesetz auf durch den Glauben? — das sey ferne! sondern wir richten es auf“ — Mehr hatte Paulus nicht nöthig zu sagen, die Freiheit seines Geschmacks gegen Juden, Griechen und Römer zu vertheidigen.

186.

Ein Engel fuhr herab zu seiner Zeit und bewegte den Teich Bethesda, in dessen fünf Hallen viel Kranke, Blinde, Lahme, Dürre lagen und warteten, wenn sich das Wasser bewegte. — Eben so muß ein Genie sich herablassen, Regeln zu erschüttern; sonst bleiben sie Wasser: — und man muß der erste seyn, herein zu steigen, nachdem das Wasser bewegt wird, wenn man die Wirkung und Kraft der Regeln selbst erleben will. — —

187.

187.

Oft sehe ich Regeln auf die Erde fallen,
gleich einem Feigenbaum, der vom starken
Winde bewegt wird, seine Feigen abwirft —
Berge und Inseln werden dann entwurzelt —
der ganze Himmel als eine Landcharte in
sich gerollt.

188.

Warum flechten wir Schürzen von Fei-
genblättern, wenn Röcke von Fellen fertig
auf uns warten? Wünschen wir etwa auch
lieber gar nicht entkleidet zu werden, damit
wir nicht bloß erfunden werden? —

189.

189.

Hassen wir den befleckten Rock des Fleisches, das vom Mondtribut der Musen blühende Gewand der Regeln; so werden wir bloß von aller dramatischen Gerechtigkeit, und dem Gotte der Liebe gewachsen, der niemals aufhört, ein Kind zu seyn, wiewohl sein kleiner Arm große Wunder thut, und schrecklicher ist, als die rauhe Haut des Gemals der Hebe. Der Preis seines Bogens ist die Erfüllung des ganzen Gesetzes, der Stachel seiner Pfeile das Herz und der Tod eines jeden Gebots, der Schatten seiner Flügel pflanzt ein Eden erster Unschuld in der Wissen.

190.

Ohne Selbstverleugnung ist kein Werk des Genies möglich.

191.

191.

Lassen Sie uns niemals, auch bei den
 größten Helden, wie Homer, das Gleichniß
 des lasibaren Thiers aus dem Gesichte ver-
 lieren: aber auch mit dem Kinnbacken eines
 Esels in der Hand nichts fürchten; weder
 den peripatetischen König des Thierreichs,
 noch die listige Spitzfindigkeit seiner vier so-
 logistischen Figuren, noch die Zahl seines
 Namens, der kein Pontifer Maximus qua-
 driert.

192.

Die Selbsterkenntnis ist kein Werk
 des Glückes möglich.

192.

Man muß das Joch des Kreuzes willig auf sich nehmen, und nicht achten die Sünden der Unwissenheit (Assaph im Ps. 75, 22.), die Schuld der Gotteslästerung (Matth. 26, 65. Johann. 10, 33.), die Schande der heiligen Päderastie! — die sich bis zur Finsterniß unfruchtbarer Werke, ja bis zu den heimlichen Dertern erniedrigt, deren Plagen die Fürsten der Philister durch güldene Naturen (I. Sam. 6, 4.) verewigen.

193.

193.

Gener König in Israel glaubte einer alten
 Hexe, die Götter aus der Erde sicigen sah.
 Seitdem unsere Philosophen die Augen fest
 zuschließen, um keine Zerstreungen auf Kos-
 ten der Natur lesen zu dürfen, und seitdem
 sie die Hände in den Schoos legen, einer
 schönen Haut zu gefallen; hat es Lustschlöffer
 und Lehrgebäude vom Himmel geregnet.

194.

Wer Land und Häuser bauen, Schätze
 heben und verbergen will, muß in den Schoos
 der Erde graben, die unser aller Mutter ist.

195.

Betteln ist eine recht ehrliche Profession
 solcher Schriftsteller, die im Reiche der Ge-
 lehrsamkeit als Invaliden nicht ganz unbe-
 kannt sind.

196.

196.

Unsere Aesthetik für böhmisch Glas ausgeben, und die Falschheit ihrer Spitzfindigkeit zu erweisen, dazu bin ich zu schaamhaft.

197.

„Die Poeterei, sagt Martin Opitz im zweiten Kapitel seiner Prosodia Germanica, ist Anfangs nichts anders als eine verborgene Theologie und Unterricht von göttlichen Sachen gewesen.“ — Folglich war das Drama ein Theil der heidnischen Liturgie.

198.

Je weniger meine Kinder lernen wollen, desto hitziger werde ich seyn, von ihnen zu lernen, aber alles versthölnet Weise.

199.

Das Burleske verhält sich zum Wunderbaren, das Gemeine zum Heiligen, wie oben und unten, hinten und vorn, die hohle zur gewölbten Hand.

200.

Wenn nichts so ungereimt ist, das nicht ein Philosoph gelehrt; so muß einem Philosophen nichts so ungereimt vorkommen, das er nicht prüfen und untersuchen sollte, ehe er sich unterstünde, es zu verwerfen. Der Ekel ist ein Merkmal eines verdorbenen Magens oder verwöhnter Einbildungskraft.

.001

201.

201.

Gelehrt zu predigen ist eben so leicht, als ehrliche Leute zu betrügen: auch weder Gefahr noch Verantwortung dabei, für Gelehrte zu schreiben; weil die meisten schon so verkehrt sind, daß der abentheuerlichste Autor ihre Denkungsart nicht mehr verwirren kann. Die blinden Heiden aber hatten vor Kindern Ehrerbietung, und ein getaufter Philosoph wird wissen, daß mehr dazu gehört, für Kinder zu schreiben, als ein Fontenellischer Witz und eine buhlerische Schreibart. Was schöne Geister versteinert, und schöne Marmorsäulen begeistert, dadurch würde man an Kindern die Majestät ihrer Unschuld beleidigen.

202.

Sich ein Lob aus dem Munde der Kinder und Säuglinge zu bereiten! — an diesem Ehrgeiz und Geschmack Theil zu nehmen, ist kein gemeines Geschäft, das man nicht mit dem Raube bunter Federn, sondern mit einer freiwilligen Entäußerung aller Ueberlegenheit an Alter und Weisheit, und mit einer Verleugnung aller Eitelkeit darauf anfangen muß. Ein philosophisches Buch für Kinder würde daher so einfältig, thöricht und abgeschmackt aussehen müssen, als ein göttliches Buch, das für Menschen geschrieben.

205.

205.

Von erwachsenen Leuten auf Kinder zu schließen; so traue ich den letzteren mehr Eitelkeit als uns zu, weil sie unwissender, als wir sind. Die katechetischen Schriftsteller legen vielleicht diesem Instinkt gemäß, die albernsten Fragen dem Lehrer, die klügsten Antworten dem Schüler in den Mund.

204.

Wir müssen uns dem Stolze der Kinder, wie Jupiter sich der aufgeblasenen Juno bequemen, die er nicht anders als in der Gestalt eines von Regen triefenden und halbtodten Guguckß um die Pflicht ihrer Liebe angesprochen haben soll, unterdessen er zu seinen Galanterien sehr anständige und sinnreiche Verkleidungen wählte.

205.

205.

Das größte Gesetz der Methode für Kinder besteht darin, sich zu ihrer Schwäche herunterzulassen; ihre Diener zu werden, wenn man ihr Meister seyn will; ihnen zu folgen, wenn man sie regieren will; ihre Sprache und Seele zu erlernen, wenn wir sie bewegen wollen, die unsrigen nachzuahmen. Dieser praktische Grundsatz ist aber weder möglich zu verstehen, noch in der That zu erfüllen, wenn man nicht, wie man im gemeinen Leben sagt, einen Narren an Kindern gefressen hat, und sie liebt, ohne recht zu wissen: warum? —

206.

206.

Der historische Plan einer Wissenschaft ist immer besser, als ein logischer, er mag so künstlich seyn, als er wolle.

207.

Ich wundere mich, wie es dem weisen Baumeister der Welt hat einfallen können, uns von seiner Arbeit bei dem großen Werk der Schöpfung Rechenschaft gleichsam abzuliegen; da kein kluger Mensch sich leicht die Mühe nimmt, Kinder und Narren über den Mechanismus seiner Handlungen klug zu machen. Nichts als Liebe gegen uns Säuglinge der Schöpfung hat ihn zu dieser Schwachheit bewegen können.

9

208.

208.

Wie würde es ein großer Geist anfangen, der einem Kinde, das noch in die Schule ginge, oder einer einfältigen Magd von seinen Systemen und Projekten ein Licht geben wollte. Daß es aber Gott möglich gewesen, uns zwei Worte über den Ursprung der Dinge vernehmen zu lassen, ist unbegreiflich; und die wirkliche Offenbarung darüber ein ebenso schönes Argument seiner Weisheit, als ihre anscheinende Unmöglichkeit ein Beweis unseres Blödsinns.

209.

Ein Weltweiser liest die drei Kapitel des Anfangs mit eben solchen Augen, wie jener gekrönte Sterngucker den Himmel. Es ist daher natürlich, daß lauter eccentriche Begriffe und Anomalien ihm darin vorkommen; er meistert also lieber den heiligen Moses, ehe er an seinen Schulgrillen und systematischem Geist zweifeln sollte.

210.

210.

Wer für Kinder schreiben will, schäme sich nicht, auf dem hölzernen Pferde der menschlichen Geschichte zu reiten.

211.

Werdet wie die Kinder, um glücklich zu seyn, heißt schwerlich so viel, als: habt Vernunft, deutliche Begriffe! Gesetz und Propheten gehen auf Leidenschaften von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften — auf Liebe. Ueber die deutlichen Begriffe werden die Gerichte kalt und verlieren den Geschmack. Ich denke von der Vernunft, wie St. Paulus vom ganzen Gesetze und seiner Schulgerechtigkeit — ich traue ihr nichts als Erkenntniß des Irrthums zu, aber ich halte sie für keinen Weg zur Wahrheit und zum Leben.

212.

Ohne Wort, keine Vernunft, — keine Welt. Hier ist die Quelle der Schöpfung und Regierung: Was man in morgenländischen Kisternen sucht, liegt im sensu communi des Sprachgebrauches, und dieser Schlüssel verwandelt unsere besten und wüsten Weltweisen in sinnlose Mystiker, die einfältigsten Galiläer und Fischer in die tiefstinnigsten Forscher und Herolde einer Weisheit, die nicht irdisch, menschlich und teuflisch ist, sondern einer heimlich verborgenen Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt, zu unserer Herrlichkeit — welche keiner von den Obersten dieser Welt zu erkennen im Stande ist — — I. Cor. 2. — und diese Philosophie läßt keinen Rechtschaffenen, der an öde Stellen und Wüsten hingeängstigt wird, ohne Hülfe und Trost.

213.

213.

Der bisher geholfen, wird auch weiter helfen — und was er nimmt, ist gut aufgehoben. Sein sind unsere Thränen- und Trostquellen.

214.

Schmecken und sehen, wie freundlich der Herr ist, übertrifft alle Beweise, ist der beste Dank, Schild und Lohn, den wir dem Gebet bringen können. Wohl uns des feinen Herrn!

215.

215.

Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach. — So lange unser Lebenslicht noch brennt und scheint, wollen wir uns dessen erfreuen, und dabei fröhlich seyn (denn es währt doch nur eine kleine Weile —) und uns müde arbeiten, damit wir mit Grund der Wahrheit zum Abendsegnen sagen können; Wie wohl wird's thun!

216.

216.

Durch den Baum der Erkenntniß wird uns der Baum des Lebens entzogen — und soll uns dieser nicht lieber seyn, als jener — wollen wir denn immer dem Exempel des alten Adam vielmehr folgen, als uns an seinem Beispiele spiegeln — keine Kinder werden, nicht, wie der neue Adam, Fleisch und Blut an- und das Kreuz auf uns nehmen? Alle Terminologie der Metaphysik läuft auf dieß historische Factum hinaus, und sensus ist das Principium alles intellectus.

217.

217.

Was ist das Bild und die Ueberschrift, worin Gold- und Kupfermünzen eines Landes herrn sich einander ähnlich sind? Bleiben wir bei der Antwort unseres Mundes und Herzens. Er schuf den Menschen sich zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn — wir sind seines Geschlechts. — Die *Differentia specifica* liegt bloß darin, daß wir noch in der Mache sind, und unser Leben noch verborgen ist, mit Christo in Gott. Unsere Vernunft muß warten und hoffen, — Diezerin, nicht Gesetzgeberin der Natur seyn wollen.

218.

218.

Niemand kann sein Herz und seinen Magen sehen, und ein zu starkes Gefühl ihres Dafeyns ist eben kein Zeichen der Gesundheit, noch ein angenehmes Bewußtseyn.

219.

Erfahrung und Offenbarung sind einerlei, und unentbehrliche Flügel und Krücken unserer Vernunft, wenn sie nicht lahm bleiben und kriechen soll. Sinn und Geschichte sind das Fundament und der Boden, — jene mögen noch so trügen, und diese noch so einfältig seyn. —

220.

Nuch im Wissen herrscht eine leidige Musmacherei. Ein Kind, das nichts weiß, ist deswegen kein Narr, noch Thier, sondern bleibt immer ein Mensch in spe.

221.

Wissen bläht auf, aber die Liebe besfert.

222.

222.

Alles ist eitel! — nichts neues unter der Sonne! — ist das Ende aller Metaphysik und Weltweisheit, bei der uns nichts übrig bleibt, als der Wunsch, die Hoffnung und der Vorschmack eines neuen Himmels und einer neuen Erde — in schönen und lieblichen, aber eben so vergänglichem und flüchtigen Augenblicken, wie die Liebe in Wolklüften.

223.

Ursprüngliches Seyn ist Wahrheit, mitgetheiltes ist Gnade.

224.

Die Metaphysik hat ihre Hof- und Schulsprache.

225.

225.

Es fehlt uns noch immer an einer Grammatik der Vernunft, wie der Schrift und ihrer gemeinschaftlichen Elemente, die durch einander gehen, wie die Saiten auf dem Psalter durcheinander klingen, und doch zusammen lauten.

226.

Gott, Natur und Vernunft haben eine so innige Beziehung auf einander, wie Licht, Auge und alles, was jenes diesem offenbaret, oder wie Mittelpunkt, Radius und Peripherie jedes gegebenen Circels, oder wie Autor, Buch und Leser. Wo liegt aber das Räthsel des Buches? In seiner Sprache oder in seinem Inhalte? Im Plane des Urhebers, oder im Geiste des Auslegers? —

227.

227.

Zum Himmelreiche gehört kein Salto mortale. Es ist gleich einem Senfkorn, einem Sauerteige, einem verborgenen Schatze im Acker, einem Kaufmanne, der köstliche Perlen suchte und eine gute fand —

το παν Αυτος. —

Schluss